

Heinz Risse, der wahrscheinlich brillianteste Essayist der deutschen Literatur seit Kriegsende, blickt mit amüsiertem Interesse auf ein ereignisreiches 80-jähriges Leben zurück. Er gibt zum Besten, was ihm aufgefallen ist und was er darüber denkt.

Über etwa ein halbes Jahrzehnt einer der am meisten gelesenen deutschen Schriftsteller, versagte sich Heinz Risse frühzeitig der mit so lächerlicher Ernsthaftigkeit betriebenen Geschäftigkeit der »literarischen Scene«. Sich aus dem irren Treiben herauszuhalten, sich auf den Jahrmärkten der Eitelkeiten nicht zu zeigen, auf die Einladung zum Tanz ums Goldene Kalb eine Absage zu erteilen, wird von den Pápsten und Kommissaren der Literatur zwar übelgenommen und mit völliger Ignorierung bestraft, ermöglicht aber distanzierte Beobachtung, unbeeinflusste Urteilsbildung und unbefangene Meinungsäußerung.

Dies gilt umso mehr, wenn — wie etwa auch bei Gottfried Benn — die literarische Arbeit nicht zum Zwecke des Broterwerbs ausgeübt, sondern die wirtschaftliche Unabhängigkeit aus einem »bürgerlichen Beruf« bezogen wird. Aber nicht nur die so erworbene Freiheit von den Zwängen des Literaturbetriebs, vielmehr auch die Meinung, »daß ein Mensch, der über Lebensinteressen schreibt, einen Beruf haben müsse, der ihn Tag für Tag mit diesen Lebensinteressen zusammenstoßen läßt«, unterscheiden Heinz Risse von fast allen anderen namhaften Autoren seiner Generation. So wird der Lebensrückblick eines Mannes, der weiß wovon er spricht, zu einer sofort einleuchtenden, amüsanten, zum Nachdenken anregenden Lektüre.